

# RELIGIÖSE BILDUNG IN DER PERIPHERIE

Zwischenüberlegungen auf dem Weg

*Michael Domsgen / Ekkehard Steinhäuser*

Dass eine kontextuell sensible Religionspädagogik den Räumen religiöser Bildung besondere Aufmerksamkeit schenkt, ist nicht verwunderlich. Schließlich werden Bildungsprozesse jeglicher Art zu einem großen Teil kontextuell bestimmt, wie sich lerntheoretisch gut aufzeigen lässt. Alle Lebewesen müssen sich den Erfordernissen ihrer Umwelt anpassen, um überleben zu können. Diese Fähigkeit »zur dauerhaften Zustandsveränderung können wir als den allgemeinsten Begriff des Lernens festhalten«<sup>314</sup>. Deshalb spielt bei Lernprozessen die Auseinandersetzung in und mit der Umwelt eine grundlegende Rolle.

Lernen als Konstruktion von Wissen ist immer an einen räumlichen und sozialen Kontext gebunden. So wird es in konstruktivistischer Perspektive zu Recht betont. Lernende verarbeiten die ihnen gegebenen Informationen nie nur für sich, sondern immer »zusammen mit dem Kontext, aus dem diese Informationen stammen«<sup>315</sup> und in dem sie in Anschlag gebracht werden sollen. Insofern sind Bildungsinhalte immer auch hinsichtlich der Umwelt zu profilieren, in denen sie zur Sprache gebracht werden.

Religiöses Lernen ist davon nicht ausgenommen. Deshalb ist den Kontexten, in denen gelernt wird und in denen sich die Lernenden bewegen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei sind einerseits die religionspädagogischen Handlungsfelder auf ihre kontextuelle Stimmigkeit hin abzuklopfen. Darüber hinaus ist andererseits nach deren Einbettung im Ganzen der Gesellschaft zu fragen. Damit stehen gesamtgesellschaftliche Parameter wie die nach der Stellung von Religion insgesamt oder die nach der Prägung

---

<sup>314</sup> Vgl. Alfred K. Tremml/Nicole Becker, II. 6 Lernen, in: Hans-Hermann Krüger/Werner Helsper (Hrsg.), Einführung in die Grundbegriffe und Grundlagen der Erziehungswissenschaft, Opladen, Farmington Hills 2010, 103–114, 104.

<sup>315</sup> Gerd Mietzel, Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens, Göttingen u.a. 2007, 50.

des »Allerweltswissen(s)«<sup>316</sup> im Raum. Das ist deshalb wichtig, weil es das pädagogische Handeln in spezifischer Weise bestimmt. Es ist den Lernenden in der Regel nicht bewusst. Zugleich jedoch ist es tief verankert. Dieses Wissen um die Wirklichkeit wird von verschiedenen Faktoren bestimmt und ist deshalb nicht überall gleich.

## 1 DER LÄNDLICHE RAUM ALS PERIPHERIE

Wenn den ländlichen Räumen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird und sie als periphere Räume bezeichnet werden, treten damit bestimmte Entwicklungen in das Bewusstsein.

Einerseits kommt ans Licht, dass religiöse Bildung bisher vornehmlich andere Räume im Blick hatte. Der urbane Raum stellt die mehr oder weniger selbstverständlich angenommene Prämisse dar. Das hängt damit zusammen, dass Bildung schwerpunktmäßig in ihrer formalen Gestalt thematisiert wird und entsprechende Bildungsinstitutionen im städtischen Bereich angesiedelt sind. Durch das Zusammenlegen und in vielen Regionen auch Verschwinden der kleinen Dorfschulen wird diese Entwicklung noch einmal intensiviert. Bildung wird damit zu einem fast ausschließlich urbanen Phänomen. Besonders deutlich kommt das im Feld der höheren Bildung zum Ausdruck. In einer Gesellschaft, in der Bildung zu einem der zentralen Parameter lebensgeschichtlicher Entwicklung geworden ist, sind damit grundlegende Weichen gestellt.

Andererseits wird die eben beschriebene und schon seit Langem bekannte Entwicklung von weiteren Veränderungen begleitet, deren bekannteste mit dem Schlagwort des demographischen Wandels bezeichnet wird. Am Beispiel Sachsen-Anhalts lässt sich die Dramatik der damit beschriebenen Entwicklungen gut vor Augen führen. Nach Berechnung der 5. Regionalisierten Bevölkerungsprognose wird die Bevölkerung in diesem zu großen Teilen ländlich geprägten Bundesland noch weiter zurückgehen und zudem deutlich älter werden. Seit 1990 hat Sachsen-Anhalt bereits knapp 20% seiner Einwohner verloren. Bis zum Jahr 2025 wird die Zahl voraussichtlich noch einmal um 20% zurückgehen. Ab dann werden weniger als 2 Millionen Menschen in Sachsen-Anhalt leben. Sachsen-Anhalts Bevölkerung wird die älteste in ganz Europa sein. Der Anteil der über 65-Jährigen wird von heute

---

<sup>316</sup> Peter Berger/Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt 1980, 16.

24% auf 36% im Jahr 2030 steigen. Die Zahlen aus Sachsen-Anhalt lassen sich nicht auf andere Bundesländer übertragen. Aber sie stellen auch keine ausschließlich auf Ostdeutschland eingegrenzte Entwicklung dar. Auf alle Fälle machen sie deutlich, wie rasant eine Entwicklung vonstatten gehen kann. In Kombination mit anderen Entwicklungsverläufen ergibt sich dabei schnell eine in dieser Profilierung und Intensität so bisher nicht gekannte Ausgangslage.

Ländliche Räume werden immer stärker zur Peripherie. Damit verbunden ist auch eine Abkehr oder doch zumindest eine Erschütterung von bisher tief verinnerlichten Narrativen, stand doch das Dorf bisher zu einem großen Teil für Gedanken der Kontinuität, der Beheimatung und der Beständigkeit. Darin lag ihr Potenzial, auch im Gegenüber – bisweilen auch in Abgrenzung – zum urbanen Raum.

Dies scheint sich nun grundlegend zu ändern. Kontinuität steht immer weniger als Charakteristikum für den ländlichen Raum. Auch in der alltäglichen Lebensführung deutlich wahrnehmbare Veränderungen bestätigen dieses Bild: Überalterung der Bevölkerung, Wegzug der Institutionen, Rückgang der Bildungsmöglichkeiten, kurz: demographischer, struktureller und kultureller Wandel. Sie lassen das Dorf schnell als defizitäre Größe erscheinen. Allerdings gibt es vereinzelt auch deutlich wahrnehmbare Gegenbewegungen. Menschen ziehen bewusst in den ländlichen Raum. Sie suchen nach alternativen Möglichkeiten der Lebensführung und knüpfen an Traditionen und Bräuche an. Kontinuität, Beständigkeit und Beheimatung werden zu erhalten oder neu zu beleben versucht. In alledem gilt jedoch, dass Diskontinuität inzwischen als wesentliches Kennzeichen strukturschwacher ländlicher Räume zu sehen ist. Noch ist nicht abzusehen, wohin die Entwicklung genau führen wird. Deutlich ist momentan nur: Der ländliche Raum ist Peripherie.

Dabei verlaufen die Entwicklungen regional unterschiedlich. Obgleich oftmals nur wenige Kilometer voneinander entfernt, ist die Situation in dem einen Dorf nicht mit der im Nachbarort vergleichbar. Die Größe und Lage der Orte spielen dabei eine wichtige Rolle, können aber das Phänomen nicht ausreichend beschreiben. Mindestens ebenso wichtig ist, was Menschen zu einem Leben auf dem Land veranlasst.

Aktive und passive Dörfer können dicht beieinander liegen, wobei die in diesen Begriffen liegenden Tendenzen nie nur auf unterschiedliche Orte verteilt, sondern immer auch in demselben Ort anzutreffen sind. Aktivität und Passivität gehören in gewisser Weise zusammen. Die Frage ist nur, was letztlich die Oberhand gewinnt. Im ländlichen Raum jedoch scheinen

mehrheitlich die Handlungsmöglichkeiten immer stärker eingeschränkt zu sein, was Aktivität deutlich erschwert. Kirchliches Engagement ist davon nicht ausgenommen.

Ingesamt gesehen sind die eben skizzierten Veränderungen in der Summe so gravierend, dass sie nicht nur als Marginalie abgetan werden können. Sie betreffen vielmehr den Kernbereich eigener dörflicher Identität. Stärker noch als im urbanen Raum sind Aktivitäten auf dem Land von einigen wenigen Akteuren abhängig. Fehlen diese, dann brechen nicht nur einzelne Aktionen weg, sondern ist die Gemeinschaft als Ganze gefährdet. Dann steht der Identitätsraum Dorf zur Disposition.

Die Kirche nimmt in dieser Gemengelage eine eigene Rolle ein. Einerseits tritt sie in den Kirchengebäuden als Institution in Erscheinung und betont damit Elemente des »Vorgegebenen« und »Dauerhaften«<sup>317</sup>. Dies entspricht von der Grundintention her durchaus den Zügen dörflicher Identität. Allerdings werden diese institutionellen Zuschreibungen de facto oft durch organisatorische Zwänge unterlaufen, insofern Gemeinden zusammengelgt und Pfarrerinnen und Pfarrer für eine Vielzahl von Orten verantwortlich sind. Das hat unmittelbare Auswirkungen auf das Erleben kirchlicher Gemeinschaft.<sup>318</sup> Das kommunikative Netz wird davon empfindlich getroffen. Das ist insofern problematisch, als dass ihm in Ostdeutschland für die Herausbildung und Ausübung von Kirchlichkeit eine besondere Bedeutung zukommt.<sup>319</sup> Dabei nimmt die Familie eine herausragende Rolle ein. Veränderungen in personalen Kontinuitäten haben damit unmittelbare Auswirkungen auf kirchliche Religiosität. Auch die Zuschreibungen auf Kirche sind davon betroffen.

Der von Karl Martin Born eingebrachte Begriff einer »doppelten Residualität«<sup>320</sup> nimmt die damit gegebenen Herausforderungen gut auf. So wie der ländliche Raum im Gegenüber zur Stadt als Residual bezeichnet werden kann, lässt sich Kirche innerhalb des ländlichen Raumes als weiteres

<sup>317</sup> Holger Ludwig, Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Sozialgestalt der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie, Leipzig 2010, 13.

<sup>318</sup> Zum Hybridcharakter von Kirche vgl. Eberhard Hauschild/Uta Pohl-Patalong, Kirche, Gütersloh 2013.

<sup>319</sup> Vgl. Michael Domsgen, Kirche in Ostdeutschland. Ein Plädoyer nicht nur für die Regionalisierung der Kirchentheorie, in: Birgit Weyel/Peter Bubmann (Hrsg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig 2014, 63–79.

<sup>320</sup> Vgl. Karl Martin Born in diesem Band.

Residual verstehen. Das birgt Chancen und Grenzen. Institutionell gesehen verfügt Kirche als Eigentümerin von Gebäuden und Flächen über oft großes Potenzial, das auch im Ganzen des Dorfes eine wichtige Rolle spielt. Organisatorisch kann dies jedoch immer weniger personell umgesetzt werden. Auch die Verantwortungsübertragung auf Ehrenamtliche stößt an Grenzen. In vielen Orten sind es lediglich einzelne Familien, die Kirchenmitglieder sind. Durch Mobilitätsanforderungen der Arbeitswelt, den Wegzug der Kinder oder andere familiäre Veränderungen werden sie zur multilokalen Familie und stehen deshalb für kirchliches Engagement im Dorf nicht mehr oder nur in eingeschränkter Weise zur Verfügung. Dies alles führt dazu, dass der historisch gestiftete Bezug der Kirche im Dorf nicht mehr per se gegeben ist. Er ist zwar vielerorts noch nicht vollständig aufgelöst, lässt sich aber oftmals nicht in den traditionell gesetzten Rahmungen aktualisieren, sondern verlangt nach Modifikationen und Neuansätzen. Wie sie praktisch-theologisch orientierend aufgenommen, initiiert und begleitet werden können, soll im Folgenden bedacht werden.

## **2 PRAKTISCH-THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN ZUR RELIGIÖSEN BILDUNG IN DER PERIPHERIE**

Wer religiöse Bildung auf dem Land thematisieren will, hat sich einige grundlegende Weichenstellungen zu vergegenwärtigen, bevor er nach handlungsorientierenden Impulsen fragen kann. Sie betreffen sowohl die Wahrnehmung der Ausgangslage als auch die Beurteilung derselben mit Blick auf die Zielperspektive religiöser Bildung.

### **2.1 ZUR WAHRNEHMUNG DES LÄNDLICHEN RAUMES**

Die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit steht vor einer doppelten Herausforderung. Einerseits sind die prägenden Einflussfelder, sozialisationstheoretisch gesprochen, die grundlegenden Sozialisationsinstanzen zu berücksichtigen. Andererseits sind die Lernenden selbst in den Blick zu nehmen, um zu erkennen, wie sie ihr Leben gestalten, wobei die individuellen Konstruktionsleistungen möglichst genau zu untersuchen sind.<sup>321</sup> Unter dieser Maßgabe sind die beiden vorgestellten Ansätze von Gerald Kretzschmar und Christian Grethlein sehr hilfreich. Während Kretzschmar unter Bezug

---

<sup>321</sup> Zu dieser Perspektivisierung vgl. Michael Domsgen (Hrsg.), Religionspädagogik in systemischer Perspektive. Chancen und Grenzen, Leipzig 2009.

auf Augés Theorie des anthropologischen Ortes vor Augen führen kann, was den ländlichen Raum zum Ort werden lässt, lenkt Grethlein kommunikationstheoretisch und theologisch motiviert den Blick auf die vorfindlichen Kommunikationen der Menschen auf dem Land. Beide treffen sich darin, dass sie die vorhandenen Ressourcen aufdecken können. Der gemeinsame Fluchtpunkt liegt in der Wahrnehmung der Kommunikationsgemeinschaft. Sie ist sowohl für das Leben im Dorf als anthropologischen Ort grundlegend als auch für die Gestaltung und Profilierung der Kirche. Insofern kann sie geradezu als Schlüssel im Nachdenken über kirchliches Handeln auf dem Land bezeichnet werden. Im Idealfall steht Kirche für »Lebenswege und Lebensgeschichten«, »für *Beziehungen*, die das Leben im Dorf auszeichnen«<sup>322</sup>. Wenn das gelingt, kann die vielzitierte Kirche im Dorf zum Sinnbild für den Ort, die Tradition und das Leben dort selbst werden.

Der Einsatz bei den alltäglichen Kommunikationen kann dabei in mehrfacher Hinsicht entlastend wirken. Zum einen können Defizitzuschreibungen unterbleiben, weil auf das geschaut wird, was an Kommunikationen da ist. Auf diese Weise wird der oft benutzten Klage, dass nichts mehr da sei, woran man anknüpfen könne, der Boden entzogen. Denn Evangelium ist als »*Inhalt von Kommunikation keine feststehende Größe*«, die »*unabhängig von der konkreten Kommunikation*«<sup>323</sup> existieren würde. Die genaue Bedeutung von Evangelium wird vielmehr »*erst im Kommunikationsprozess generiert und ist grundsätzlich ergebnisoffen bis hin zur Erschließung neuer Wirklichkeit*«<sup>324</sup>. Zum anderen wird der Blick über das kirchliche Handeln hinaus geweitet. Kirche ist zwar ein durchaus wichtiger Ort der Kommunikation des Evangeliums, allerdings nicht der ausschließliche. »*Kirche bzw. kirchliche Amtsträger*« brauchen sich nicht »*an die Stelle der Kommunikation des Evangeliums*«<sup>325</sup> zu setzen. Gleichzeitig sind sie als Impulsgeber wichtig, die »*Räume für Lehr- und Lernprozesse, gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben*«<sup>326</sup> eröffnen.

Kommunikation des Evangeliums beginnt mit einer genauen und sorgfältigen Wahrnehmung. Wie leben die Menschen im Dorf? Welcher Arbeit gehen

---

<sup>322</sup> Gerald Kretzschmar, Kirche auf dem Dorf. Das Ende der Urbanität, in: Birgit Weyel/ Peter Bubmann (Hrsg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig 2014, 52–62, 57.

<sup>323</sup> Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin, Boston 2012, 156f.

<sup>324</sup> A. a. O., 157.

<sup>325</sup> A. a. O., 387.

<sup>326</sup> Ebd.

sie nach, wie gestaltet sich ihr Freizeitverhalten? Welchen Inhalt und welche Form hat gesellschaftliches Engagement? Wie ist ihr Verhältnis zu Kirche und Religion zu beschreiben? Letzteres sollte sich nicht nur auf die Frage der Kircheng Zugehörigkeit konzentrieren, sondern darüber hinaus danach fragen, wo Menschen offen sind für die Kontaktaufnahme zur Kirche bzw. noch offener gefragt, wo sich Anlässe ergeben, die vertiefend begleitet werden können. Damit ergibt sich keine grundsätzlich andere Aufgabe. Da aber – nicht zuletzt bedingt durch den demographischen Wandel – die alltäglichen Kommunikationen spezifisch geprägt sind, wird kirchliches Handeln darauf abgestimmt sein müssen. So werden beispielsweise klassische Formen der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort oft kaum noch realisierbar sein. Dafür wird die Gruppe der jungen Alten verstärkt Aufmerksamkeit verlangen. In beiden Altersgruppen werden elektronische Medien deutlich stärker als bisher berücksichtigt werden müssen. Dabei geht es nicht darum, künstlich neue Kommunikationskanäle zu erschließen, sondern die vorherrschenden aufzunehmen.

Bei alledem gilt es, über die Stammklientel hinaus für das Dorf insgesamt Angebote zu initiieren. So werden kulturelle Angebote eine größere Rolle spielen müssen. Hier ergibt sich ein Aufgabenfeld von Kirchbauvereinen, die in ihrem Engagement für das Kirchengebäude Kirchenmitglieder und solche, die keine Verbindung zur organisierten Religion pflegen, miteinander vereint.

Anhand dieses Beispiels lässt sich gut demonstrieren, dass die gängigen Kategorien der Wahrnehmung kaum noch geeignet sind, die Situation im ländlichen Raum angemessen zu beschreiben. Wenn beispielsweise die EKD-Denkschrift »Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen« aus dem Jahr 2007 schreibt »Das *Land* steht in kirchlicher Hinsicht nach verbreiteter Anschauung für den Bereich traditioneller, gefestigter, konservativ geprägter Kirchlichkeit. Im Gegensatz zur *Stadt* als Inbegriff einer modernen, säkularen Lebensweise gilt das Leben auf dem Land – kirchlich gesehen – oft noch als wohlgeordnet, weil kirchlich orientiert: Das Land ist kirchlich, die Stadt säkular.«<sup>327</sup>, dann lässt sich dies für viele ländliche Regionen – zumal in Ostdeutschland – so nicht mehr bestätigen. In ostdeutschen Landeskirchen sind Kirchengemeinden auf dem Dorf mit weniger als 50 Gemeindegliedern keine Ausnahme mehr. Auch wenn hier der prozentuale Anteil der Kirchenmitglieder über dem in den Städten liegt, ist es unter den damit gegebenen

---

<sup>327</sup> Kirchenamt der EKD (Hrsg.), *Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen* (EKD-Texte 87), Hannover 2007, 7.

Bedingungen kaum möglich, gemeindliches Leben nach den herkömmlichen Mustern zu gestalten. Das reicht von der Besetzung des Gemeindegemeinderates bis zu der statistisch zu gewinnenden Zahl von etwas weniger als einem Konfirmanden pro Kirchengemeinde und Jahr. Kirchliche Arbeit, die nicht über den Kreis der Mitglieder hinaus denkt, wird hier schnell an ihr Ende kommen.

## 2.2 ZUR AUSRICHTUNG DES BILDUNGSHANDELNS

In alledem kann sich die Orientierung am Bildungsparadigma als besonders fruchtbar erweisen. Denn damit wird eine Perspektive eröffnet, die breit kommunizierbar ist, wenn man sie nicht vorschnell auf die Ebene der Aneignung von Wissen und Können im Sinne formaler Bildung beschränkt.

Bildung als Leitbegriff überschreitet das jeweils Gegebene zugunsten einer weiterreichenden Perspektive. Denn bei Bildung geht es nicht nur um die Herausbildung einzelner Fähigkeiten, sondern um gelingende Subjektwerdung insgesamt. Letztlich steht die Entfaltung der in der Schöpfung angelegten Möglichkeiten im Raum. An diesem Maßstab sind dann auch alle Einzelaktivitäten zu messen. Bildung markiert also eine Zielperspektive, die regulierend wirken kann und soll.

Damit der Mensch zur Entfaltung seiner Möglichkeiten kommen kann, muss er lernen. Das wiederum ist als Verhaltensänderung zu beschreiben, die immer auch kontextuell bestimmt ist. Religiöses Lernen im Raum der Kirche ist der Kommunikation des Evangeliums verpflichtet, die unterschiedliche Kommunikationsmodi betrifft. Die Terminologie Christian Grethleins aufnehmend, geht es neben dem Lernen um das gemeinsame Feiern und das Helfen zum Leben. Bildung als Subjektwerdung darf nicht nur auf Lernprozesse im formalen Bereich beschränkt werden. So ereignen sich grundlegende Lernprozesse oft außerhalb explizit angestrebter Intentionen. Am Beispiel der Familie lässt sich das gut vor Augen führen. Sie ist für die Subjektwerdung grundlegend und auch sonst pädagogisch hoch relevant, kann aber nicht auf das Pädagogische beschränkt werden. Denn »unabhängig vom Erziehungsstil der Eltern oder der Familienform handelt es sich bei der Sozialisation in der Familie auf keinen Fall um einen Prozess, der in erster Linie als Erziehung, d.h. als intentionale pädagogische Unternehmung zu verstehen ist. Vielmehr ist die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, sein Selbstwertgefühl, sein Vertrauen in die eigene Kompetenz



primär ein Ergebnis dessen, was in den selbstverständlichen, alltäglichen Interaktionen »zwischen den Zeilen« gelesen wird.«<sup>328</sup>

Bildung geschieht also nicht nur intentional, sondern auch »zwischen den Zeilen«, in Gesprächen, im Feiern oder im Helfen. Dabei ist die Kommunikation des Evangeliums nie nur auf Getaufte beschränkt, sondern nimmt bewusst diejenigen in den Blick, die dazu eingeladen werden sollen. Schöpfungstheologisch und auch soteriologisch motiviert ist Kirche immer an alle Menschen gewiesen.

Im Bildungshandeln sind unterschiedliche Schwerpunkte möglich, die begrifflich auf verschiedene Weise eingefangen werden können. Mit Bernd Schröder kann von allgemein-bildenden und religiös-bildenden Aufgaben gesprochen werden.<sup>329</sup> Während Kirche im ersten Feld gemeinsam mit anderen Akteuren agiert, stellt sich das im zweiten Feld anders dar. Mit Karl Ernst Nipkow kann deshalb von einer doppelten Bildungsverantwortung der Kirche gesprochen werden, die im ersten Bereich geteilt und im zweiten ungeteilt ist.<sup>330</sup> Dabei wird auf dem Land viel stärker als bisher vernetzt agiert werden müssen, nicht zuletzt weil die Ressourcen das nahelegen. Aus dem Bereich der Familienarbeit hat sich die Differenzierung zwischen Gemeinwesen- und Gemeindeorientierter Arbeit als hilfreich erwiesen.<sup>331</sup> Beides ist voneinander zu unterscheiden, darf aber nicht voneinander getrennt werden. Die jeweilige Schwerpunktsetzung hängt von den kontextuellen Voraussetzungen ab und kann nicht vorab bestimmt werden. Lebensbegleitende Kommunikationen, wie sie auch Kirche initiiert, »dürfen das Leben nicht unterdrücken, sie sollen es fördern«<sup>332</sup>. Gut aufgenommen werden könnte dies mit einer an Empowerment-Ansätzen orientierten Theorie, weil damit auch begrifflich klar auf den Punkt zu bringen ist, worum es bei beiden Perspektiven, der Gemeinwesen- und Gemeindeorientierung, geht. Im

<sup>328</sup> Yvonne Schütze, III. 1 Familie, in: Heinz-Hermann Krüger, Werner Helsper (Hrsg.), Einführung in Grundbegriffe und Grundlagen der Erziehungswissenschaft, Opladen, Farmington Hills 2010, 171–180, 179.

<sup>329</sup> Vgl. Bernd Schröder, Religionspädagogik, Tübingen 2012, 258f.

<sup>330</sup> Vgl. Karl-Ernst Nipkow, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh <sup>2</sup>1992, 59.

<sup>331</sup> Vgl. Michael Domsgen/Matthias Spenn (Hrsg.), Kirche und Familie. Perspektiven für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, Leipzig 2012.

<sup>332</sup> Nipkow, Bildung als Lebensbegleitung, 261. (Er bezieht es hier auf pädagogische Institutionen.)

Mittelpunkt steht der Mensch, der bestärkt und zu einem Miteinander befähigt werden soll.<sup>333</sup>

Was sich daraus an handlungsorientierenden Impulsen ergibt, soll in einem letzten Schritt kurz skizziert werden. Dabei geht es nicht um eine umfassende Handlungsanleitung, sondern vielmehr um das Vor-Augen-Stellen von einigen Beispielen, die dazu anregen sollen, unter den Bedingungen vor Ort nach weiteren Möglichkeiten zu schauen.

### **3 HANDLUNGSORIENTIERENDE IMPULSE IM FELD RELIGIÖSER BILDUNG IN DER PERIPHERIE**

Im empirischen Teil sind eine Reihe von Beispielen benannt worden, die zeigen, wie religiöse Bildung auf dem Land Gestalt gewinnen kann. Ohne sie im Einzelnen zu wiederholen, sollen drei Aspekte noch einmal gesondert ausgeführt werden.

#### **3.1 UNTERHALTEND EVANGELIUM KOMMUNIZIEREN**

Die neuen Medien spielen in der herkömmlichen Gemeindegemeinschaft in der Regel nur eine nebensächliche Rolle. Hier zeigt sich eine auffällige Diskrepanz zu den tatsächlichen Kommunikationen von Menschen auf dem Lande. Bei den Älteren spielen Fernsehgottesdienste eine wichtige Rolle. Wie Christian Grethlein zu Recht betont, werden sie nicht nur angeschaut, sondern auch mitgefeiert. Nicht wenige zünden sich eine Kerze an, wenn sie den Fernseher für den Gottesdienst einschalten. Auch das Gesangbuch wird zur Hand genommen. Hier liegt ein Potenzial, das aufgenommen werden sollte. Einerseits sollten auch Gemeindepfarrer diese Gottesdienste nachträglich anschauen, um in Begegnungen daraufhin ansprechbar zu sein und die darin benannten Themen auch weiterführen zu können. Andererseits wäre zu überlegen, ob eine Zusammenarbeit mit offenen Kanälen initiiert werden könnte, um durch Übertragungen von Gottesdiensten in der Region einen größeren Kreis von Zuschauerinnen und Zuschauern im ländlichen Raum zu erreichen. Zu beachten ist hier, dass für die jüngeren Generationen das Fernsehen nicht mehr das Leitmedium schlechthin ist. Insofern ist die hier genannte Perspektive zeitlich begrenzt. Aber für die jetzt mittleren und älteren Jahrgänge ist die

<sup>333</sup> Vgl. als erste Problemanzeige dazu: Michael Domsgen, Kommunikation des Evangeliums – Perspektiven der Lebensbegleitung, in: Ders./Bernd Schröder (Hrsg.), Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie, Leipzig 2014, 75–85.

Bedeutung des Fernsehens nach wie vor groß. Insofern ergibt sich ein Zeitfenster von 10 bis 15 Jahren, in dem die Übertragung von Fernsehgottesdiensten ein wichtiges Element kirchlicher Arbeit sein sollte. Auf diese Weise kann religiöse Bildung für eine Zielgruppe angestoßen werden, die bisher in dieser Perspektive nicht prominent im Blick ist.

Darüber hinaus gilt, dass für die jüngeren Generationen die Online-Kommunikation zu einem grundlegenden Teil ihres Lebens geworden ist. Soziale Netzwerke sind nicht mehr wegzudenken. Auch für Informationen bis hin zu persönlichen Fragen in der Lebensgestaltung wird das Internet zu Rate gezogen. Hält man sich vor Augen, wie stark die Zahl der Jugendlichen im ländlichen Raum zurückgegangen ist, wird deutlich, welch großes Potenzial in dieser Form der Kommunikation liegt. Sie ermöglicht Sozialität auch über örtliche Begrenzungen hinaus. Viel stärker als bisher ist dies auch für die Kommunikation des Evangeliums in Anschlag zu bringen. Die mediale Vernetzung kann angesichts der Vereinzelung von Jugendlichen im ländlichen Raum zur Chance werden, die bewusst zu gestalten ist. Dass Medien immer auch unterhaltenden Charakter haben, ist vor allem im Feld religiöser Bildung nicht von Nachteil.<sup>334</sup>

### 3.2 UNTERSTÜTZEND EVANGELIUM KOMMUNIZIEREN

Leben auf dem Land ist stark von Kommunikationen geprägt, in denen »Nachbarschaftshilfe mit Aufwandsentschädigung«<sup>335</sup> eine grundlegende Rolle spielt. Stärker als in der Stadt wird das Aufeinander-Gewiesensein deutlich. In der Folge erhalten Tauschbeziehungen eine größere Bedeutung. Sie helfen über Schwierigkeiten in der Infrastruktur hinweg und ermöglichen besonders alten Menschen weiterhin ein selbstbestimmtes Leben.

Wer unter diesen Bedingungen das Evangelium kommunizieren will, hat dies anzuerkennen und aufzunehmen. Auch kirchliche Angebote sind der Nutzen-Logik nicht entzogen. Menschen wollen etwas davon haben, wenn sie sich darauf einlassen. Das eigene Leben soll bereichert werden. Vor dem

<sup>334</sup> Vgl. Matthias Bernstorf, Ernst und Leichtigkeit. Wege zu einer unterhaltsamen Kommunikation des Evangeliums, Erlangen 2007.

<sup>335</sup> Wolfgang Klein/Jana Fritsch, Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer Fallstudie in einer Region mit besonders geringer Bevölkerungsdichte und hoher Bevölkerungsdynamik, in: Klaus Friedrich/Peer Pasternack (Hrsg.), Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform »Demographischer Wandel« beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Halle 2012, 69–84, 79.

Hintergrund von Grethleins praktisch-theologischen Überlegungen wird schnell deutlich, dass unter diesen Bedingungen dem gemeinschaftlichen Feiern sowie dem Helfen zum Leben eine besondere Bedeutung zukommen muss. Lernprozesse sind damit nicht ausgeschlossen, aber sie ereignen sich vielmehr nebenbei, also im informellen Bereich. Dass dabei die Professionalisierung der Diakonie mit der Tendenz zur Trennung von tätiger Nächstenliebe und inhaltlicher Ausrichtung am Evangelium ein Problem darstellt, kann hier nur benannt werden. Umso wichtiger ist es, die Möglichkeiten einer gemeindlichen Diakonie auszubauen und aufzunehmen. Dabei sollten auch ganz handfeste Hilfeleistungen in den Blick geraten. Während nämlich Frauen im Pflegebereich besonders aktiv sind, lassen sich Männer eher für praktisch-handwerkliche Hilfeleistungen gewinnen. Auf diese Weise könnten auch Kontaktaufnahmen zur wachsenden Zahl von alleinstehenden Männern auf dem Land ermöglicht werden, die in der Gefahr stehen, sich extrem denkenden und handelnden Gruppierungen zuzuwenden. Gerade Männer sind sehr zurückhaltend, wenn es um offensichtliche Belehrungen geht. Für eine kirchliche Arbeit mit Männern auf dem Land bedeutet dies, in erster Linie Kommunikationsräume bereitzustellen, in denen sie sich einbringen und in Kontakt treten können. Thorsten Knauth beschreibt das Arbeitsprinzip von Jungengruppen mit den Schlagworten »unter uns, für uns, über uns«<sup>336</sup>. So gestaltete Väterarbeit bietet zuallererst Raum für gemeinsame Erfahrungen und Aktionen, durch die wiederum Raum für Fragen nach der »eigenen Rolle und Identität in den beruflichen, vor allem aber privaten Beziehungen«<sup>337</sup> geschaffen wird. So kann praktiziert werden, was »Männern zunehmend wichtig ist: Leben und Erfahrungen zu teilen, statt einfach zu gehorchen oder zu dienen. In der öffentlichen Darstellung der Männerarbeit kann das nicht genug hervorgehoben werden, weil Kirche immer noch eher mit Gehorsam und Dienst verbunden wird als mit echter Solidarität«<sup>338</sup>.

<sup>336</sup> Thorsten Knauth, Jungen in der Religionspädagogik – Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Annabelle Pithan/Silvia Arzt/Monika Jakobs/Thorsten Knauth (Hrsg.), Gender Religion Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt, Gütersloh 2009, 72–94, 90.

<sup>337</sup> Rainer Knieling, Männerspezifische Perspektiven in Kirche und Theologie oder: Wozu die Männerstudie 2008 kirchliche Arbeit und theologische Wissenschaft herausfordert, in: Rainer Volz/Paul M. Zulehner, Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerbewegung in Deutschland, Berlin 2009, 389–398, 392.

<sup>338</sup> Ebd.

Allerdings ergibt sich an dieser Stelle ein Dilemma. Eine solche Arbeit lebt zu einem großen Teil von der Konvivenz. Wenn das alltägliche Leben miteinander geteilt wird, steigt die Offenheit, sich auch auf Neues einzulassen. Wenn dazu die Impulse von einem kommen, der als einer »von uns« identifiziert wird, liegen die Chancen für ein gemeinsames Handeln und Feiern deutlich besser.

Bildung ist nicht machbar, sondern kann nur angestoßen werden. Grundlegend dafür sind Kommunikationsprozesse, die symmetrisch orientiert sind. Dies geht mit einer Relativierung hierarchischer Tendenzen einher. Die von Christian Grethlein geforderte Umstellung der Kommunikationsform Amtsautorität auf die der Authentizität ist die logische Folge. Allerdings stößt sie strukturell schnell an ihre Grenzen bzw. wird schlimmstenfalls sogar konterkariert durch die Zusammenlegung vieler Dörfer zu einem Pfarrbezirk, für den dann eine Person zuständig ist. Impulsgebungen, die über das traditionell Vertraute hinausgehen, werden so immer schwieriger, weil die persönlichen Beziehungen, die für kirchliche Arbeit auf dem Land so wichtig sind, darunter leiden. Die Organisation Kirche steht an diesem Punkt vor einer dringend notwendigen Weichenstellung. Entweder klammert sie bewusst einzelne Regionen aus der Verantwortlichkeit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus, auch um diese vor Frustration und Überforderung zu schützen. Oder sie sucht nach Möglichkeiten einer stärkeren Vernetzung mit anderen Orten evangelischer Bildungsarbeit. Auch damit wird kein flächendeckendes Angebot ermöglicht werden können. Allerdings könnten vorhandene Ressourcen in neuer Weise zur Geltung gebracht werden.

### **3.3 VERNETZT EVANGELIUM KOMMUNIZIEREN**

Evangelium wird nicht nur in der Kirche kommuniziert. Ebenso ist religiöse Bildung nicht auf entsprechende kirchliche Angebote zu beschränken. All das ist vollkommen richtig. Allerdings brauchen Menschen immer wieder Impulse, die sie voranbringen und ihnen helfen, ihr Leben neu zu deuten und zu gestalten. Dafür bedarf es Menschen, die entsprechende Angebote bereitstellen und darüber hinaus auch als Ansprechpartner, als Personen, die für bestimmte Inhalte stehen, fungieren. Nicht jedes engagierte Gemeindemitglied fühlt sich dazu in der Lage. Allerdings ist hier das Potenzial bei Weitem noch nicht ausgeschöpft, so dass die Verantwortlichkeiten von Ehrenamtlichen weiter gestärkt werden müssen. Darüber hinaus jedoch ist bisher zu wenig im Blick, dass es auch andere evangelische Bildungsinstitutionen auf dem Land gibt, die einbezogen werden könnten. In der Regel verstehen sich evangelische Bildungseinrichtungen und evangelische Kirchengemeinden

allerdings oft nicht im Modus des Aufeinander-bezogen-Seins, sondern eher im Modus des Nebeneinanders.<sup>339</sup> Dies ist bereits aus sachlichen Gründen unbefriedigend, weil beide Akteure gleichermaßen nicht alles aus sich allein heraus meistern können und deshalb von einer Kooperation profitieren könnten. Darüber hinaus jedoch könnten evangelische Kindertagesstätten, Schulen oder auch diakonische Einrichtungen stärker als Impulsgeber religiöser Bildung agieren, wenn sie sich nicht nur der eigenen Institutionenlogik verpflichtet fühlten, sondern darüber hinaus auch den Sozialraum stärker in den Blick nähmen, in dem sie agieren. Dass damit intern veränderte Aufgabenstellungen verbunden sind, die nicht leicht zu bewerkstelligen sein dürften, steht außer Frage. Allerdings bleibt die Herausforderung, dieses Potenzial auch für den Sozialraum stärker zur Geltung zu bringen. Dabei ist Weitsicht gefragt. Das gilt für die Institution ebenso wie für den Ort, in dem man agiert. Das Eigene bildet den Ausgangspunkt. Allerdings darf dabei nicht stehen geblieben werden. Es gilt – wie Frank Lütze in Aufnahme biblischer Metaphorik sagt – auch dort zu säen, wo man nicht ernten kann. Religiöse Bildung kann nicht anders initiiert werden als in vernetzender Perspektive. Das gilt für eine Gemeinwesen- wie Gemeindeorientierung gleichermaßen, wenngleich in den meisten Fällen die Partner unterschiedlich sein dürften. Dass es dafür kommunikativer Menschen bedarf, die bewusst Kontakte knüpfen und auf Andere zugehen, ist eine Binsenweisheit.

Vor diesem Hintergrund ist noch auf eine Problemlage zu verweisen. Aufgrund zurückgehender finanzieller Mittel werden Pfarr- und auch Gemeindehäuser immer öfter verkauft. Damit verschwindet zugleich in den meisten Fällen die sichtbare personale kirchliche Präsenz. Aus landeskirchlicher Sicht ist sehr bedauerlich, dass ein Vorschlag des früheren Bischofs der Kirchenprovinz Sachsen, Axel Noack, zur neuen Nutzung dieser Gebäude keine Aufnahme gefunden hat, auch wenn das aus Sicht der Mitarbeitenden gesondert zu diskutieren wäre. Noacks Meinung nach sollten überparochial agierende kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Häuser bewohnen. Auf diese Weise wären Menschen vor Ort, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen und überdies auch Impulse zur Gestaltung dörflichen Lebens geben könnten.

---

<sup>339</sup> Vgl. Michael Domszen, Meist scheidunglich friedlich, aber selten aufeinander bezogen. Zum Verhältnis von evangelischen Schulen und evangelischen Gemeinden – eine Problemanzeige, in: Evangelische Schulstiftung in der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.), Lasst einen neuen Geist euer Denken bestimmen. 20 Jahre Evangelische Schulstiftung in der EKD, Hannover 2014, 64 – 66.

#### **4 RELIGIÖSE BILDUNG IN DER PERIPHERIE – EINE KONZEPTIONELL, STRUKTURELL UND PERSONELL NOCH NICHT BEFRIEDIGEND GELÖSTE AUFGABE**

Der ländliche Raum verändert sich. Er wird in vielen Regionen immer mehr zur Peripherie, wobei die Entwicklungen den Kern dörflicher Identität betreffen, so dass vielerorts die Frage im Raum steht, wie dörfliches Leben gestaltet und entwickelt werden kann.

Den Kirchen kommt hier auch insofern eine Bedeutung zu, als sie mit ihren Gebäuden in den Orten präsent sind und damit die Möglichkeit einer historischen Verortung und zugleich gegenwärtig neu zu profilierenden Gestaltung dörflichen Lebens bieten. Dabei ist die Identität der im Dorf lebenden Menschen nicht mehr per se eng mit dem Kirchengebäude verbunden. Das gilt vor allem für die Gegenwart. Oft ist der Grad der Entkirchlichung so weit vorangeschritten, dass die Kirchengebäude nur noch partiell für Beziehungen stehen, die das Leben im Dorf auszeichnen. Auf alle Fälle jedoch stehen sie für Geschichte und Tradition, für die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart und damit in gewisser Weise auch als Tor zur Zukunft. Voraussetzung dafür ist, dass sie zu Kommunikationsräumen werden, die heute vor Ort lebende Menschen gestalten und prägen. Initiativen dafür gibt es, allerdings ist das Potenzial hier bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Religiöser Bildung kann an dieser Stelle eine eröffnende Bedeutung zukommen, ohne sie damit für einen Zweck funktionalisieren zu wollen. Sie beschreibt eine Perspektive, die die Kommunikation des Evangeliums unter dem Ziel gelingender Subjektwerdung bedenkt und hat damit immer auch eine allgemein menschliche Komponente im Blick, die auch Menschen zugänglich sein kann, die nicht kirchlich sozialisiert wurden.

Religiöse Bildung gelingt, wenn sie anschlussfähig ist an den lebensweltlichen Kontext, das damit einhergehende Lebensgefühl, die maßgeblichen Faktoren der Identitätsbildung und die kommunikative Praxis der Menschen. Die Spezifik des ländlichen Raumes kann dabei praktisch-theologisch gut mit den Theorieansätzen von Grethlein und Kretzschmar aufgenommen werden. Präzisiert werden müssten sie jedoch noch hinsichtlich der Hausforderung mehrheitlicher Konfessionslosigkeit. Was heißt es, wenn die Mehrheit der Menschen vor Ort die grundlegende Prämisse einer göttlichen Dimension nicht teilt?<sup>340</sup> Wie kann dann die Kommunikation für die

---

<sup>340</sup> Vgl. Michael Domsgen/Dirk Evers (Hrsg.), Herausforderung Konfessionslosigkeit. Theologie im säkularen Kontext, Leipzig 2014.

liebende und wirksame Gegenwart Gottes durchsichtig gemacht werden, wie Christian Grethlein ausführt? Hilfreich dafür ist zweifelsfrei eine präzise Verhältnisbestimmung von Gemeinwesen- und Gemeindeorientierung, die für den ländlichen Raum zu spezifizieren wäre. Dabei wären dann auch die gängigen religionspädagogischen Handlungsfelder in ihren so gesetzten Herausforderungen durchzubuchstabieren. So erhält beispielsweise mit Blick auf explizite religionspädagogische Impulse die Frage einer schulbezogenen Konfirmandenarbeit eine neue Intensität. Auch die Frage einer Jugendfeier zwischen Jugendweihe und Konfirmation steht dabei im Raum, ebenso die nach der Gestaltung einer familienbezogenen Arbeit.

Darüber hinaus verschiebt sich im ländlichen Fokus auch die Zielgruppe. Stärker als bisher treten die höheren Lebensalter in das Blickfeld. Die herkömmliche Erwachsenenarbeit, wie sie vorrangig an den Akademien beheimatet ist, kommt hier an ihre Grenzen. Insofern ist neu nach Möglichkeiten religiöser Bildung für Menschen jenseits bildungsbürgerlicher Prägungen zu fragen. Dass dabei den neuen Medien eine besondere Bedeutung zukommen muss, ist offensichtlich. Kirchenpädagogisch könnten sicher wichtige Impulse gesetzt werden. Dabei ist auch die Frage der Bedeutung des spirituellen Tourismus in den Blick zu nehmen, ebenso wie die Initiierung kirchenmusikalischer und anderer kultureller Angebote.

Strukturell ist dies bisher so gut wie nicht prägend aufgenommen worden. Dort regiert fast ausschließlich die ökonomisch motivierte Logik zur Zahl der Kirchenmitglieder. Wenn hier die Dynamik des ländlichen Raumes wirklich aufgenommen werden soll, kann dies so nicht weiter leitend sein. Dann wären Kriterien zu suchen, die einerseits vom Potenzial aktiver Dörfer ausgehen und andererseits die Herausforderungen im Blick haben, denen begegnet werden soll. Deutlich ist dabei schon jetzt, dass die herkömmlichen Muster zur Gestaltung pastoralen Handelns kaum mehr aussagekräftig sind. Auswirkungen hat das auch auf Anforderungen im personalen Bereich. Einerseits sind bereits in der Ausbildung die Herausforderungen im ländlichen Raum zu thematisieren. Andererseits braucht es ein klareres Anforderungsprofil, dessen Ausgestaltung und Ausbildung gezielt zu unterstützen und zu begleiten wäre. Doch dafür grundlegend wäre eine größere konzeptionelle und strukturelle Klarheit. Sie zu gewinnen ist unerlässlich, wenn Kirche im ländlichen Raum so agieren will, dass sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht in gesetzten Strukturen überfordert, sondern gleichzeitig ermöglicht, dass sie mit Menschen in Kontakt treten können, die auf diese Weise ihr eigenes Leben vertieft wahrnehmen und erfüllend gestalten können.